

Luzern-Kriens, 8. Juli 2021
Seite 1/18

Workshop zum Nukleus-Projekt II

Musikschule als Sozial- und Kreativraum



Auftraggeberin

Glerner Musikschule
Jürg Wickihalder
Dr. Joachim Heer Strasse 1
CH-8750 Glarus

Projektteam der Hochschule Luzern

MA Marc Brand, Studienkoordinator und Dozent am Institut für Musikpädagogik, Wissenschaftlicher Mitarbeiter CC Forschung Musikpädagogik (Projektleiter Workshop «Musikschule als Sozial- und Kreativraum»)

Prof. Dr. Marc-Antoine Camp, Leiter CC Forschung Musikpädagogik (Gesamtprojektleitung)

Dr. Yannick Wey, Wissenschaftlicher Mitarbeiter, CC Forschung Musikpädagogik

1. Ausgangslage

Der Workshop «Musikschule als Sozial- und Kreativraum» vom 16. Januar 2021 war der zweite von vier in einer Serie zur Entwicklung des Nukleus auf dem Kartoni-Areal. Die Workshops ermöglichen es, die Potenziale für den geplanten Nukleus aus verschiedenen Blickrichtungen zu betrachten und mit unterschiedlichen Stakeholdern zu erörtern. Sie sind Plattformen, um über Ideen und Umsetzungen des Nukleus mit involvierten Partner*innen der Region und Fachpersonen zu diskutieren und weitere Entwicklungsprozesse des Kartoni-Areals in Gang zu setzen. Durchgeführt werden die Workshops von einem interdisziplinären Team der Hochschule Luzern (Departemente Technik & Architektur, Wirtschaft, Informatik, Design & Kunst und Musik).

Der Workshop fand im Auftrag der Glarner Musikschule (GLMU) per Zoom statt. Vorbereitet wurde er durch einen Austausch mit den Vertretern der GLMU, der Chliibüni Glärnisch und der Sutter Projects GmbH. Vorangegangen waren zwei informelle Gespräche am 14. November 2020, das erste mit Martin Bilger (Gemeinde Glarus, Hauptabteilungsleiter Bildung und Familie), das zweite – in Form einer Gruppendiskussion – mit Silvia Echsel (Primarschullehrperson, Vorstand GLMU), Lisa Alvarez (Kanton Glarus, Fachstelle Familie), Andrea Trummer (Landrätin und Gemeinderätin Glarus, Ressort Gesellschaft und Gesundheit) und Flavia Hadorn (Lehrperson Sek 1 und Kunsthandwerkerin); aus diesen Gesprächen sind Informationen in diesen Bericht eingeflossen. Vier Studierende der Hochschule Luzern – Musik haben im Rahmen eines Kolloquiums im Frühlingsemester 2020 weitere Ideen für eine Musikschule im Nukleus eingebracht.

Von Seiten der Hochschule Luzern waren Vertreter*innen des CC Forschung Musikpädagogik beteiligt. Das Ziel des Workshops war es, die Bedürfnisse, Ideen und Meinungen zur zukünftigen Musikschule im Kanton Glarus zu sammeln und zu diskutieren. Dies beinhaltete Erörterungen sowohl über eine Musikschulentwicklung als auch über Anforderungen an die Infrastruktur einer Musikschule. 21 Teilnehmende – Lehrpersonen und Leitungspersonen der Glarner Musikschule sowie Fachpersonen des Kultur- und Sozialbereichs – haben engagiert und ausgehend von einem Input Fragen der Ausrichtung und Zusammenarbeit der zukünftigen Glarner Musikschule diskutiert.

Dieser Bericht umfasst den Workshop-Input von Marc Brand (Kapitel 2), eine Zusammenstellung der Beiträge am Workshop (3), ein Fazit (4) und einen Ausblick (5). Am Schluss findet sich eine Liste mit den Namen der Workshop-Teilnehmenden (6) und eine Übersicht der im Text genannten Texte und Webseiten (7).

2. Workshop-Input von Marc Brand

Als Anregung für die Diskussionen am Workshop erhielten die Teilnehmenden vorgängig einen aus der Vorbereitung entstandenen Text mit dem Titel: «Von 0 auf 100 – Glarner Musikschule voraus in die Zukunft». Durch die Lektüre und Hinweise auf spezielle Angebote und Unterrichtsformen sollten die Gedanken auf die unterschiedlichsten Gruppen in unserer Gesellschaft gelenkt werden, auf die die Glarner Musikschule (GLMU) ihre Angebote bereits oder zukünftig ausrichtet. Grundlage war die Idee, Musikschule als Sozialraum zu denken, in dem Menschen verschiedener Altersgruppen kunstspartenübergreifend aktiv sind. Das vorliegende Kapitel ist eine um einzelne Informationen erweiterte, in gewissen Teilen gekürzte Version des ursprünglichen Inputs von Marc Brand.

Zu Beginn ist zu unterstreichen, dass die GLMU schon heute vielfältige und innovative Angebote und Aktivitäten entwickelt. Anlässlich des fünfzigjährigen Jubiläums 2021 (Glerner Musikschule 2020) wird besonders gut hör- und sichtbar, welche beachtenswerten Potenziale in der GLMU stecken. So eröffnet das Projekt «Hänsel und Gretel – Märchen auf dem Bauernhof» Kindern und Erwachsenen auf einer aussergewöhnlichen Bühne eine Erlebniswelt, in die tief eingetaucht werden kann. Das Bühnenspiel auf dem Bauernhof schafft einen eigenen Sozialraum, in dem die Trennlinie von Ausführenden und Publikum unklar und Interaktionen zwischen allen Teilnehmenden gefördert werden können. Solche Projekte sind aufwendig für Musikschulen, wie die Aufführungen der «Zäller Wiehnacht» und das «Zirkusmusiklager» des Jubiläumsjahrs auch zeigen, entfalten aber eine grosse Aussen- und Innenwirkung. Die Verbindung eines spezifischen Konzepts mit einem aussergewöhnlichen Austragungsort, wie beispielsweise auch in «The Wall» mit einem Bergwerk als Bühne, kann Zuhörer*innen so stark involvieren, dass sie sich noch nach vielen Jahren daran erinnern können (das Projekt konnte jedoch corona-bedingt nur als Videoproduktion stattfinden). Ich (Marc Brand) entsinne mich beispielsweise noch heute sehr lebendig an die stimmungsvolle Aufführung eines Krippenspiels auf einem Bauernhof, bei welchem meine damals gerade zwei Monate alte Tochter das Jesuskind darstellte.

Die GLMU zeigt mit ihren Jubiläumsanlässen aber noch weit mehr. Beispielsweise hat sie im Projekt «Capric(h)orns» der Big Band der Glerner Musikschule Spontaneinsätze von bekannten professionellen Musiker*innen vorgesehen, die als Vorbilder die Jugendlichen beim gemeinsamen Musizieren mit viel Energie versorgen können. Wenn Lernenden die Möglichkeit gegeben wird, durch intensive Interaktionen in die Welt der Musik einzutauchen, dann kann einmal mehr auf die Weisheit von Lao Tse verwiesen werden: «Sage es mir und ich werde es vergessen, zeige es mir und ich werde mich daran erinnern, beteilige mich und ich werde es verstehen.» In diese Richtung weist auch das Projekt «Bambusflöten bauen», das in einer Zeit rasanter Digitalisierung die Erfahrung ermöglicht, aus Rohmaterialien funktionierende Gegenstände und Klänge selbst zu gestalten.

Auch Gruppen und Angebote, die in den Anfängen der Musikschulen in der Schweiz weniger im Blick standen, sind für die GLMU wichtig. Das Projekt «Rägäbögäbänd» ist ein Projekt der Inklusion, das soziokulturelle Kompetenzen erfordert, wie sie Musiklehrpersonen einer zukünftigen Musikschule vermehrt mitbringen mögen. Im «Wandelkonzert in Mitlödi» wiederum stehen Bildungsbedürfnisse von Erwachsenen im Zentrum. Die Teilnehmenden begeben sich an verschiedene Orte und erhalten durch die Inputs eines Historikers Einblicke in die Verbindungen von Geschichte und Musik. Das Erzählen von historischen, fiktiven oder musikalischen Geschichten nimmt Menschen ein, und in diesem Projekt mit einem mobilen Publikum können manch interessante Zufallsbegegnungen und Gespräche entstehen.

Aus dem Flyer «50 Jahre Glerner Musikschule» spricht eine grosse Vielfalt und Eigenständigkeit, die von einem starken Musikschulteam zeugen. Die Organisation Musikschule ist geprägt von einer ausgesprochenen Expert*innen-Kultur und – wo möglich und nötig – einer guten Zusammenarbeit zwischen den Lehrpersonen. Bevor nun ein paar Beispiele für Angebote und Unterrichtsformen vorgestellt werden, ist beim Stichwort der Zusammenarbeit noch eines zu erwähnen: Jugendliche sind in die Musikschule einzubeziehen, damit sie motiviert sind und sich mit der Musikschule in hohem Masse identifizieren können. Folgende Fragen sollten dabei stets gestellt werden: «Was können jugendliche Schüler genauso gut oder sogar noch besser als wir im Lehrer*innen-Team?» Und: «Welches sind die Ideen der Jugendlichen zur Gestaltung und Umsetzung von Projekten?»

2.1. Musiklernen im Vorschulalter

Musikangebote im Vorschulalter sind besonders wichtig, damit Kinder ihre Musikalität vergleichbar mit dem frühen Spracherwerb entfalten können. Das Kleinkind wächst in die Musik hinein und erhält dabei eine Grundlage für den späteren Instrumental- und Vokalunterricht. Jedoch liegt im Vorschulalter der Fokus nicht auf einer unmittelbaren Bildungsabsicht, sondern auf einer Förderung von Freude des eigenen Ausdrucks in einer Gruppe. Dies kann auch in der Familie durch das häusliche Singen und Tanzen oder an Familien- und Dorffesten gefördert werden, doch bedürfen Erziehungsberechtigte dazu unterstützender Angebote der Musikschule.

Sing- und Bewegungsangebote von Musikschulen können an angehende Mütter und Väter gerichtet sein (vgl. Musikschule Oberseetal 2021). Dabei steht nicht eine pränatale Musikförderung des Kindes im Blick – auch wenn die Entwicklung des Gehörsinns sehr früh einsetzt –, sondern die psychisch ausgleichenden, entspannenden und die Atmung unterstützenden Wirkungen von Musik und Singen für die Eltern. Ein solches Angebot ist auch ein Einstieg ins gemeinsame Singen, das später in Angeboten des Eltern-Kind-Singens weitergeführt werden kann. In einer guten Information muss Eltern erklärt werden, dass es bei solchen Angeboten nicht um das «richtige» Singen, um die Erfüllung musikästhetischer und leistungsbezogener Vorgaben geht – eine Vorstellung, die manche Eltern von einer Teilnahme abhalten mag. Vielmehr schaffen diese Angebote einen Sozialraum, in dem sich Eltern austauschen und Kinder sich spielerisch ausdrücken und interagieren können. Viele Menschen beschreiben Musikerlebnisse im frühen Kindesalter als Schlüsselerlebnisse für spätere musikalische Aktivitäten. Man kann das frühe Singen auch als Investition für das ganze Leben sehen, denn Singen kann in jeder Lebensphase positive Impulse geben; wie man heute weiss, können sogar Menschen mit Demenz das früh erlernte Liedgut abrufen und sich dabei ein Stück Lebensqualität erhalten.

Das Interesse an Musikangeboten im Vorschulalter im Kanton Glarus besteht, was die Nachfrage beim Eltern-Kind-Singen und der Musikalischen Früherziehung zeigt. Wie im zweiten Vorgespräch zur Workshop-Vorbereitung am 14. November 2020 gesagt wurde, fehlt es in den Dörfern aber häufig an geeigneten Räumlichkeiten, die bei den Spielgruppen aber vorhanden wären.

Das Potenzial für Musikangebote im Vorschulalter kann am besten ausgeschöpft werden, wenn deren Lehrpersonen im Team und mit anderen Institutionen, insbesondere Kindertagesstätten zusammenarbeiten (vgl. Musikita 2021). Gemeinde und Kanton können diese Zusammenarbeit fördern, indem sie gute Rahmenbedingungen schaffen, Beiträge zur Finanzierung von Angeboten leisten und geeignete Räumlichkeiten zur Verfügung stellen. Die Umsetzung des vom Kanton am 2. Juli 2020 verabschiedeten Rahmenkonzepts «Frühe Kindheit» (Kanton Glarus 2020) könnte zum Anlass genommen werden, die Zusammenarbeit zwischen Musikschule und Spielgruppen oder die Möglichkeit einer Abgabe von Bildungsgutscheinen für das Eltern-Kind-Singen genauer zu prüfen.

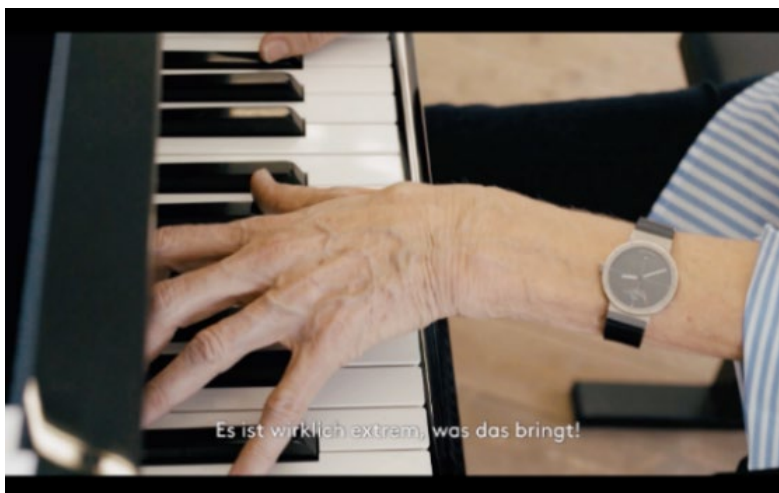
2.2. Musiklernen im Seniorenalter

Mit der Anregung, für die ganze Lebensspanne Musiklernangebote zur Verfügung zu stellen – «von 0 bis 100» –, kann nach dem frühkindlichen Musizieren nun auch die andere Seite in den Blick genommen werden: Musikmachen im Alter. Immer mehr bildungsaffine Senior*innen entdecken für sich das Musizieren als sinnerfüllende Freizeitbeschäftigung. Instrumental- und Vokallehrpersonen beschreiben den Seniorenunterricht als ein eigenständiges Berufsfeld mit besonderen Qualitäten und beträchtlichem Potenzial. Manche Musiklehrperson hat sich daher in den vergangenen Jahren auf den Musikunterricht

Luzern-Kriens, 8. Juli 2021
Seite 5 / 18
Workshop zum Nukleus-Projekt II

für Senior*innen und auf die Musikgeragogik spezialisiert, die sich der musikalischen Arbeit mit Menschen in Alterseinrichtungen widmet. Musikschulen haben diese Potenziale auch erkannt und schaffen Konzepte für das Musikkennen bei Erwachsenen und Senior*innen. Beim Erwachsenenunterricht sind bestimmte Bedingungen der Erwachsenenbildung zu beachten, da sich dieses Lernen in wesentlichen Dingen vom Lernen der Kinder und Jugendlichen unterscheidet. Beim Unterricht im Seniorenalter sind zusätzliche Kenntnisse zu den verschiedenen, altersbedingten Einschränkungen und dem fachlichen Umgang notwendig.

Eine erfolgreiche Initiative für das Senior*innen-Musizieren stellen die Gruppen «Silverhorns» und «Greenhorns» dar (Silverhorns 2021). «Lernen Sie Saxofon in der Gruppe, Vorkenntnisse sind keine nötig.» – so ungefähr lautete die an Senior*innen gerichtete Anzeige eines Saxofonlehrers aus dem Raum Basel. Das Echo darauf war riesig: es meldeten sich gleich rund dreissig Lernwillige, aus denen die Silverhorns wurden, und später bildete sich mit den Greenhorns eine etwa gleich grosse Gruppe. Schon nach kurzer Zeit fanden erste Auftritte dieser Gruppen – auch im Ausland – statt. Es folgte ein Engagement für Theatermusik und die Anerkennung durch einen Kulturpreis. Auch nach fünf Jahren ihres Bestehens sind die beiden Gruppen aktiv.



*In der Videodokumentation «Musiklernen und Musizieren im Alter» werden vier Senior*innen-Gruppen portraitiert (Brand/Camp 2019).*

Sie animieren sich gegenseitig zu besseren Leistungen, jedoch ist die gegenseitige Toleranzschwelle hoch.

Wie ist dieser Erfolg zu erklären? Durch Bildung und kreative Tätigkeiten in Gruppen erleben sich Senior*innen als selbstwirksam. Dabei geht es nicht nur um das musikalische Zusammenspiel, sondern auch um den Austausch über Alltags- bis hin zu Lebensfragen. Dies wiederum hat eine präventive Wirkung, indem depressiven Verstimmungen, die bei Senior*innen leider verbreitet sind, entgegengewirkt wird. Gleichwohl sind Senior*innen leistungsbereit und suchen Herausforderungen.

Mit einem guten Konzept für das Musikkennen im Alter und unterschiedlichen Angeboten vermögen Musikschulen die von Senior*innen gesuchten Sozial- und Kreativräume bereitzustellen. Wird die Niederschwelligkeit der Angebote klar kommuniziert, trauen sich auch diejenigen Senior*innen einen musikalischen Neubeginn zu, die sich aufgrund von ungünstigen musikpädagogischen Konstellationen im Kindesalter als «musikgeschädigt» fühlen. Angebote in der Gruppe nehmen nicht nur die Bedürfnisse nach sozialen Kontakten der Senior*innen auf, sondern können auch kostengünstig sein. Gefördert wird damit die kulturelle Teilhabe, denn längst nicht alle musikbegeisterten Senior*innen können sich einen Einzelunterricht leisten.

2.3. Talentförderung

Bei der Talentförderung mögen einem zuerst «hochbegabte» Schüler*innen einfallen, die auf ein Musikstudium zusteuern und an Wettbewerben Preise abholen. Diese gibt es, allerdings sind es bekanntlich sehr wenige. Im Grunde meint der Begriff Talentförderung denn auch etwas Grundlegenderes, nämlich die gezielte Unterstützung von Lernenden bei der Entfaltung ihrer musikalischen Potenziale. So kann ein Schüler mit durchschnittlichen Leistungen auf seinem Musikinstrument sich als besonders talentierter Songtextschreiber entpuppen oder eine im Spielen nach Noten sehr schwache Schülerin als begnadete Improvisatorin auftreten.

In der beruflichen Routine des wöchentlichen Unterrichtens nehmen Musiklehrpersonen zuweilen die spezifischen Potenziale von Schüler*innen nicht wahr. Dazu ein Beispiel: Eine Lehrperson schildert mir einen sehr schwierigen und vor dem Abbruch stehenden Unterricht mit einem Saxofonschüler. Dabei fallen lauter Negativbeschreibungen: Der Schüler übt nicht, er kann nicht Noten lesen, er arbeitet nicht an seinem mangelhaften Ansatz, er ist nicht aufmerksam. Die Lehrperson führte einen methodenorientierten, systematischen Unterricht, und seitens der Musikschule bestand der Anspruch, dass Schüler*innen der Blasinstrumente möglichst bald im Jugendblasorchester mitspielen und daher das Notenlesen rasch gut beherrschen sollten. In einem Gespräch, das ich mir der Lehrperson führte, erinnerte sich diese dann an einzelne Lektionen, in denen der Schüler auswendig zuvor wohl im Radio gehörte Stücke spielte. Die Lehrperson stellte den Unterricht um und fokussierte darauf, die Lerninitiativen des Schülers zu unterstützen. Nach zwei Jahren zeigte sich der Schüler als guter Jazz-Improvisator, und der in der klassischen Musiktradition als ungenügend wahrgenommene Ansatz erwies sich als starkes Merkmal des persönlichen Ausdrucks.

Um Potenziale bei Lernenden erkennen und fördern zu können, benötigt eine Musikschule – in der Regel in Zusammenarbeit mit anderen Musikschulen der Region – ein entsprechendes Konzept und Teamarbeit. Besondere Talente werden nicht selten erst wahrgenommen, wenn Musiklehrpersonen in der Methodenwahl flexibel sind, sie in ihrem Musikunterricht Experimentierfelder eröffnen, ein Sensorium für unterschiedliche Begabungen entwickeln und als Team zusammenarbeiten. Die Rahmenbedingungen für die Talentförderung sollen sich mit der Einführung einer schweizweit zur Verfügung stehenden «Talentkarte» verbessern (BAK 2021), sofern auch kantonale und kommunale Stellen die Initiative mittragen. Glarus als kleiner Kanton ist allerdings auf Kooperationen und Nutzung von Angeboten in anderen Kantonen angewiesen (beispielweise finanziert der Kanton Glarus den Besuch von Kunst- und Sportgymnasien im Kanton Zürich, zudem bestehen bereits an der Volksschule Möglichkeiten, die Förderung von talentierten Kindern zu unterstützen).

2.4. Flexible Lehr- und Lernformen

Blickt man in der Musikschulentwicklung zurück, kann der Einzelunterricht zweifellos als grosse Errungenschaft bezeichnet werden. Die damit verbundene besondere Beziehungsqualität von Lernenden und Lehrenden wissen viele Kinder und Jugendliche ungemein zu schätzen. Wo sonst erhalten junge Menschen die ungeteilte Aufmerksamkeit und Unterstützung durch Erwachsene? Doch vermag der Einzelunterricht als eine Art «Konfektionsanzug» vielen Schüler*innen nicht gerecht zu werden. Die Schüler*innen sind in den zurückliegenden Jahren beim Eintritt in den Instrumentalunterricht stets jünger geworden, und das Lernen in diesem Alter findet in der Regel in Gruppen statt. Kinder imitieren, schauen einander ab, bewegen sich und sind dabei auf dauernde Interaktionen untereinander angewiesen. Man weiss heute, dass sehr viele Schüler*innen, insbesondere die sozialen Lerntypen, in einem

Gruppenunterricht motivierter und besser lernen. Aufgrund solcher Erkenntnisse passen immer mehr Musikschulen ihre Angebote an die individuellen Lernbedürfnisse der Schüler*innen an, was zu flexiblen Lehr- und Lernformen führt. Der Unterricht ist dann im Idealfall ein «Massanzug».

Ein bekanntes Modell unter den flexiblen Lehr- und Lernformen stellt der Multidimensionale Unterricht MDU dar (Akademie für musikpädagogische Innovation 2021, vgl. VMS 2020). Solche Modelle können Anregungen bieten, es ist aber vorzuziehen, wenn Musikschulteams Konzepte flexibler Lehr-/Lernformen entwickeln, die ihnen und den Bedürfnissen ihrer Schüler*innen angepasst sind. Es geht dabei also nicht um die schwierige Diskussion, ob Einzel-, Zweier- oder Gruppenunterricht besser ist. Die zielführende Frage sollte lauten: Wie kann optimal auf die Bedürfnisse der einzelnen Schüler*innen eingegangen und deren Potenziale gefördert werden? Die Frage nach flexiblen Unterrichtsformen kann zu neuen Finanzierungsformen führen, wobei die Lehrperson nicht nach Minutagen der Einzellektionen bezahlt würde, sondern nach einem Poolschlüssel; das Schulgeld wiederum wäre nach einer von den Schüler*innen bezogenen Leistungs-Kategorie zu entrichten, ähnlich wie bei Abonnements etwa von Mobile-Dienstleistern.

Ein Beispiel für ein erfolgreiches Konzept flexibler Unterrichtsformen auf Basis des gemeinsamen Musizierens wurde an der Jazz-Musikschule von Odd André Elveland in Oslo entwickelt (Improbasen 2021; Johansen 2020). In der Methode der «Improbasen» erlernen die Schüler*innen ein Instrument improvisierend und im gemeinsamen Spiel. Im Unterrichtsatelier der Musikschule sind aber alle Bandinstrumente zugänglich, so dass die Schüler*innen, die ein Melodieinstrument erlernen, sich auch Grundlagen in Schlagzeug, E-Gitarre, Bass, Jazz-Piano oder anderen Instrumenten aneignen und deren Funktionen in einer Band kennenlernen. Mit dieser Methode lernen die Schüler*innen, umfassender zu hören und Musik zu machen.

Auch in anderer Hinsicht ist Flexibilität, die von Lehrpersonen nicht nur organisatorisch viel abfordert, für Musikschulen wichtig geworden. Angesprochen sind zeitlich beschränkte Angebote wie Workshops, Musiklager oder Unterrichtsabonnements. Sie sprechen Menschen an, die sich (noch) nicht für einen regelmässigen Musikschulunterricht verpflichten oder sich mit bestimmten Themen auseinandersetzen möchten. Für Erwachsene ist beispielsweise an lebendige Präsentationen in Musikgeschichte zu denken, die mit Live-Musik begleitet sein können. Jugendliche werden mit Meisterkursen oder Angeboten zum Schreiben und Vertonen von Songtexten oder DJing angesprochen. Spielerische Herangehensweisen an Musiktheorie in der Gruppe wiederum können richtig Spass machen. Nicht zu vergessen sind Generationenprojekte, die mit Vorteil als zeitlich begrenzte Angebote zu konzipieren sind.

2.5. Transkulturelle und inklusive Angebote

Die heutige Heterogenität der Gesellschaft erfordert grosse Integrationsleistungen, ist aber vor allem eine grosse Chance. Indem sich Musikschulen der musikalischen Vielfalt öffnen und transkulturelle Angebote schaffen, können sie mehr Menschen ansprechen, der Austausch von Familien unterschiedlicher Herkunft fördern und eine noch stärkere Verankerung im Dorf oder im Quartier erlangen. Die Entwicklung und Durchführung von transkulturellen Angeboten erfordert jedoch entsprechende Kompetenzen, über die Musiklehrpersonen mit Migrationshintergrund verfügen mögen oder durch Zusammenarbeit mit soziokulturellen Institutionen oder der Volksschule gewonnen werden können.

Ein Beispiel für ein integrierendes Projekt sind die «BaBeL Strings», ein interkulturelles Kinder- und Jugendorchester, das sich am venezolanischen Vorbild «El Sistema» orientiert (BaBeL Strings 2021; SRF 2015).



Am St.-Karli-Schulhaus der Stadt Luzern besteht seit vielen Jahren ein erfolgreiches Musikprojekt (© BaBeL Strings Luzern).

Das Kürzel BaBeL bezieht sich auf das Quartier Baselstrasse–Bernstrasse in Luzern, in welchem viele Familien mit Migrationshintergrund leben. Getragen wird das Projekt von einem Verein in Zusammenarbeit mit dem Schulhaus des Quartiers. Bei BaBeL Strings lernen Kinder für ein sehr niedriges Schulgeld in der Gruppe ein Streichinstrument, das ihnen kostenlos zur Verfügung gestellt wird. Zuständig ist ein Leitungsteam, das von Studierenden der Hochschule Luzern unterstützt wird. Das Projekt BaBeL Strings leistet einen wichtigen Beitrag zur Integration im lokalen Sozialraum und strahlt weit über das Quartier hinaus.

Im Kanton Glarus wurde der Musikunterricht für Kinder mit speziellen Herausforderungen noch kaum intensiv diskutiert. Hier besteht noch Potenzial für eine Entwicklung.

2.6. Zusammenarbeit an der Musikschule

Musikschulen entwickeln sich durch die Initiativen der einzelnen Lehrpersonen und der Musikschulleitung. Diese Initiativen sind fundamental, um die grosse Bandbreite an Angeboten, die heute nachgefragt wird, bereitstellen und erfolgreich durchführen zu können. Dazu ist auch eine gute Mixtur des Wissens und Könnens notwendig, das an einer Musikschule durch die verschiedenen Profile der Musiklehrpersonen besteht. Durch die Zusammenarbeit in Fachschaften, die nach den Zielgruppen der Angebote organisiert sind, können Initiativen konkretisiert werden. Musiklehrpersonen können auch sicherstellen, dass Erziehungsberechtigte und jugendliche Lernende eingebunden werden und sich für die Musikschule auch engagieren.

Der Nukleus bietet diesbezüglich grosse Chancen. Um diese packen zu können, ist die «innere» Architektur der Institution Musikschule neu, weiter und erweitert zu denken. Ähnlich wie der Architekt seine Vorstellungen und Pläne aus einer Art Vogelperspektive betrachtet – denn nur diese gewährt aus der Distanz das Zusammenspiel – müssen die aktuell und künftig wünschbaren Angebote mit Bezug zu gesellschaftlichen Veränderungen gedacht und offen diskutiert werden. Die Perspektiven der Lernenden stehen im Vordergrund, denn nur mit ihnen entstehen Sozialräume, die gemeinsames kreatives Schaffen fördern.

Die im Input präsentierten Beispiele für erfolgreiche Angebote und Projekte sind Anregungen, können aber nicht ohne weiteres an einer Musikschule wie der GLMU übernommen werden. Vielmehr sind Best

Practices den lokalen und regionalen Umständen entsprechend neu zu entwickeln. Musikschulentwicklung ist deshalb ein stetiger und im Umfeld zu verankernder Prozess. In diesem Sinne wurde auch der Workshop «Musikschule als Sozial- und Kreativraum» angegangen.

3. Beiträge am Workshop

Für die Gruppen- und Plenumsdiskussionen wurden die Teilnehmenden gebeten, dass sie sich die Musikschule als Sozialraum vorstellen, in dem Menschen gemeinsam kreativ aktiv sind. Die Workshop-Teilnehmenden wurden eingeladen, sich in die Musiklernenden hineinzusetzen, die je nach Alter oder Herkunft sehr unterschiedliche Bedürfnisse haben, und sich zeitlich flexible oder zeitlich begrenzte Angebote sowie interkulturell, sozialpädagogisch oder digital ausgerichtete Angebote auszudenken. Die Entwicklung von Angeboten könnte auch aus einer Zusammenarbeit mit Menschen aus verschiedenen Kunstsparten erfolgen. Alles, was für eine zukunftsgerichtete Musikschulentwicklung als relevant erachtet wird, solle eingebracht werden. Folgenden konkrete Fragestellungen wurden für die Diskussion vorgeschlagen:

- Wie stellen wir uns den Sozialraum Musikschule in seinem Spirit und seinen räumlichen Voraussetzungen vor?
- Wie arbeiten Musiklehrpersonen, Lernende, Vereine und andere zu involvierende Kulturakteure des Kantons in diesem Sozialraum zusammen?
- Welche Angebote möchten wir weiterentwickeln oder neu schaffen?
- Welche Unterrichtsformen braucht es für diese Angebote?
- Welcher Name soll das künftige Kulturzentrum mit Musikschule, Theaterbühne und Kunstwerkstätten tragen?

Die Inputs werden thematisch zusammengefasst und folgen den Schwerpunkten der Diskussion, die die Teilnehmenden ausgehend von den Fragen selbst gesetzt haben.

3.1. Raum, Nutzung und Nutzbarkeit der Räume

Unter dem Motto «Lebendige Räume» soll der Nukleus Raum bieten, der zum Zusammensein und zum Verweilen einlädt («heimelig, amächtig»). Ganz verschiedene Formen der Lebendigkeit sollen in diesem Raum und in den einzelnen Räumen stattfinden können («von sauber bis dreckig und lärmig»). Die Begegnungen in den Räumen lassen spontan Aktivitäten und Projekte entstehen. Neues soll ausprobiert und allenfalls auch wieder fallengelassen werden können: «Am Puls der Zeit bleiben» und «Stammtische», also regelmässige Treffen, sollen der Inspiration neuer Projekte dienen. Genannt werden eine Cafeteria mit flexiblem Umgang bezüglich Konsumationszwang, aber auch eine Küchenzeile zur Selbstversorgung, die darüber hinaus für Apéros und kleinere Anlässe wie Elternabende genutzt werden kann. Zentral sind ansprechende, helle Räume mit Spirit und eine «Musikstube» mit vorhandenem Instrumentarium und technischem Equipment, das spontanes Musikmachen und andere kreative Tätigkeiten zulässt. Durch die Verwendung nutzerfreundlicher, robuster Materialien (beispielsweise Mehrschichtplatten) soll eine lebendige Werkstattatmosphäre geschaffen werden – eine «cleane» Atmosphäre ist zu vermeiden.

Um diese Begegnungen zu ermöglichen, sollen die Räume des Nukleus die ganze Woche über flexibel zugänglich sein und genutzt werden können, was auch den behindertengerechten Zugang einschliesst.

Anzustreben ist eine Haltung für ein Konzept offener Strukturen. So können beispielsweise offene Werkateliers das Interesse vieler Menschen wecken und den Zugang zu Aktivitäten erleichtern.

Grundsätzlich ist beim Nukleus die Durchlässigkeit von innen nach aussen und umgekehrt zu gewährleisten. Im Innern kann diese Durchlässigkeit zwischen den Etagen bestehen; hingewiesen wird diesbezüglich auf eine Buchhandlung im neuen Bahnhofquartier in Zürich, wo durch eine Abtreppe zwischen Halbetagen diese miteinander verbunden werden und gleichzeitig eine kleine Arena bilden. Die Idee von Treppen als funktionales Gestaltungselement findet auch sonst Anklang, so beispielsweise als Sitzgelegenheit in einem Aufführungsraum, in einem grosszügig und zur variablen Nutzung gestalteten Eingangsbereich oder im Aussenraum an der Linth. Genannt wird diesbezüglich ein kleines Amphitheater, eine offene Aula.

Jedenfalls soll bei der Gestaltung des Aussenraums auf dessen Beispielbarkeit geachtet werden. Dieser Aussenbereich kann in vielfältiger Art für kreative Aktivitäten genutzt werden, die allenfalls in Bezug zur Linth stehen, da Wasser als Anziehungspunkt wirkt. Der Aussenraum kann bei entsprechendem Wetter für vielerlei Anlässe geeignet sein, etwa für Konzerte, für Jubiläumsfeiern oder Verabschiedungen und Pensionierungen von Lehrpersonen. Mit Hinweis auf den «Klangweg» der «Klangwelt Toggenburg» werden Klanginstallationen im Aussenraum oder ein stetig weiterentwickelter Klangspielplatz angeregt, die wiederum zur Klangerfahrung in Musik- und Bewegungs-Kursen genutzt werden können.

Zum Verweilen sind im Innern eine Sofa-Lounge und eine Lese-Ecke denkbar. Gewünscht wird ein Spielbereich für kleinere, vom kreativen Umfeld möglicherweise angeregte Kinder in Begleitung ihrer wartenden Mütter und Väter, der aber auch als Generationen-Raum konzipiert sein könnte. Genannt wurde dabei – bezüglich Aussenraum – die Möglichkeit des Gärtnerns für Kinder. Angeregt wird auch die Einrichtung eines Jugendraums, wo sich Jugendliche auch abends treffen und verweilen können; dazu könnte die Fachstelle Generationen einbezogen werden, ebenso könnte die KISS (Nachbarschaftshilfe) weitere Anregung geben. Schliesslich wird angeregt, bei der Planung an eine weite Palette von Veranstaltungen und Anlässe zu denken, so beispielsweise an Musiklager in der Ferienzeit, an Flohmärkte und Bazare oder Strassenmusik in der Umgebung des Nukleus. Damit könnten Auftrittsmöglichkeiten für Musik-, Theater- und Tanzschüler*innen, die im Nukleus entsprechende Lernangebote wahrnehmen, geschaffen werden.

Es wird schliesslich angeregt, zwei unterschiedliche Bedürfnisse zu unterscheiden und entsprechend darauf zu reagieren:

- a) Treffmöglichkeiten, in deren Rahmen spontane musikalische, handwerkliche oder andere kreative Aktivitäten entstehen (gegenseitiges Vorspielen, informelles Zusammenspielen, gemeinsames Malen etc.), was durch das Raumkonzept, durch die betriebliche Öffnung von Zeitfenstern dafür und durch die Bereitstellung der notwendigen Infrastruktur (beispielsweise Musikinstrumente) gefördert werden kann;
- b) zielorientierte Angebote in Form von geleiteten Projekten, wofür auch spezialisierte Räumlichkeiten notwendig sind.

Unter den Fragen, die die Teilnehmenden als fundamental bezeichnet haben, ist zum einen diejenige nach der Anziehungskraft des Nukleus: «Wie schafft man es, die Leute reinzuholen!?!». Zum anderen

wird die betriebliche Nutzung der Räume mit vielen Beteiligten komplex, so dass bezüglich der Raumnutzungsorganisation eine Koordinationsstelle nötig sein wird.

3.2. Musik, Tanz und Theater im Nukleus

Von den Musiklernangeboten der Musikschule sind die meisten zielorientiert, gehören also zur zweiten genannten Gruppe, und erfordern spezialisierte Räume. Diese und die Frage nach einem Konzertsaal im Nukleus standen bei vielen Beiträgen aufgrund des Workshop-Fokus und der Teilnehmenden aus dem Musikschulbereich im Zentrum.

So wurde eingebracht, dass bezüglich möglicher Spannungsfelder in der Raumnutzung die Anforderungen der Musikschule prioritär berücksichtigt werden müssten. Die aktuelle Raumsituation der Musikschule ist wegen vieler kleiner, enger Räume als schwierig zu bezeichnen. In der Planung des Nukleus soll deshalb ein besonderes Augenmerk auf grosse und vielseitig, auch spontan nutzbare Räume gelegt werden, die zudem gut hinsichtlich des Schallschutzes zu isolieren sind. Andererseits wird darauf hingewiesen, dass bestimmte Instrumente erst in einem akustisch guten Raum ihren Ton entfalten können und so in ihrem klanglichen Reichtum erfahrbar werden, was durch eine gute raumakustische Planung sicherzustellen ist. Für den Aussenraum sei auch zu prüfen, ob hier Proben und Konzerte stattfinden können; Musik im Freien wird zwar durch Geräusche der Umgebung überlagert, die Konzertsituation ist aber in der Regel ungezwungener und mag für Eltern mit jüngeren Kindern aus diesem Grund attraktiv sein.

Es wird die Frage aufgeworfen, ob es im Nukleus für die Musikschule, aber auch für Auftritte professioneller Musiker*innen und musikalischer Laienverbände ein grösseres Konzertlokal braucht, da in Glarus doch bereits einige Säle vorhanden sind, die allenfalls nachgerüstet werden könnten. Insgesamt bleibt jedoch unbestritten, dass im Nukleus ein Aufführungsraum einer bestimmten Grösse nicht zuletzt auch wegen der damit verbundenen Ausstrahlungs- und Anziehungskraft wünschenswert und notwendig ist. Ein Vorteil eines solchen Konzertsaals im Nukleus wäre, dass die technischen Einrichtungen wie Ton und Licht und ein für Musik günstiger raumakustischer Rahmen vorhanden sind. Ebenso ständen gute Musikinstrumente zur Verfügung und müssten für ein Konzert nicht in ein anderes Gebäude transportiert werden. Auch Proberäume zur Vorbereitung von Konzerten wären im gleichen Haus. Teilnehmende äusserten sich auch klar über die Grösse und Ausstattung: Die Bühne soll Chor- und Orchester-auftritte ermöglichen, sie soll aber auch variabel eingesetzt und durch Elemente wandelbar sein, so dass verschiedene Arten von Theater-, Tanz-, Musik- und weiterer Produktionen möglich sind. Auch ein Bühnenlift muss vorhanden sein (für das Heben von schweren Musikinstrumenten und Bühnenausstattungen).

Es wird angeregt, die Möglichkeiten von Tonaufnahmen im Nukleus zu prüfen, wobei durch entsprechende Verkabelung in mehreren Räumen Mikrophone installiert und Ton erfasst werden könnte, das eigentliche Tonstudio in einem separaten Raum untergebracht und auch für eine kollaborative Postproduktion gut ausgestattet sein könnte. Eigene Produktionen könnten dokumentiert und digital verbreitet werden, durch ein Tonstudio und entsprechende fachliche Kompetenzen könnten aber auch neue Kursangebote im Bereich der Musikproduktion (auf Basis eigener Musik- oder Soundscape-Aufnahmen) entstehen und neue Gruppen von musikinteressierten Menschen angesprochen werden.

Für Schüler*innen, die zu Hause nicht oder nur unter grösseren Einschränkungen üben können, sollen Möglichkeiten im Nukleus geschaffen werden. Dabei ist auch an Übeboxen zu denken, die beispielsweise im Untergeschoss des Nukleus installiert werden können.

3.3. Digitalisierung

Bezugnehmend auf die aktuelle Corona-Situation wurde die Frage gestellt, was der Nukleus im Falle von Krisen bieten kann. Auch dazu wurde auf grosse Räume verwiesen, die das Einhalten ausreichender Abstände zulassen.

Der Nukleus solle jedenfalls ein Gebäude für das digitale Zeitalter sein, das ein pragmatisches und flexibles Handeln in verschiedenen Situationen ermöglicht. Eine gute technische Einrichtung ist von grosser Bedeutung. Explizit gewünscht wird die Möglichkeit von hochwertigem Live-Streaming, etwa für Vorlesungen, Konzerte und weitere Produktionen. Die technischen Einrichtungen sollen zum einen einfach und flexibel nutzbar, zum anderen hochwertig und auf eine professionelle Verwendung ausgerichtet sein, was ein entsprechendes Wissen voraussetzt.

3.4. Vielfältige Angebote

Das Angebot des Nukleus soll vielfältig sein und sich aus Kultur- und Kunstaktivitäten sowie Weiterbildungskursen zusammensetzen. Dabei soll auch nicht nach den Schubladen von Kultursparten gedacht werden, sondern in vernetzten Projekten von Musik, Theater, Tanz und weiteren. Künstler*innen sollen im Nukleus zusammenarbeiten und sich vernetzen können. Initiativen zu Angeboten und Projekten sollen von verschiedenen Akteuren, auch von Schüler*innen der Musikschule, aufgenommen, unterstützt und aktiv gefördert werden.

Namentlich genannt werden etwa Generationenprojekte mit Chören sowie Rhythmik für ältere Menschen. Um den Bedürfnissen nach Flexibilität gerecht werden zu können, sollen die von älteren Lernenden sehr geschätzten, zeitlich begrenzten Workshop-Angebote (jeweils mit Konzertabschluss) und Abomöglichkeiten weiter ausgebaut werden. Der Gesundheitsaspekt soll bei den Angeboten berücksichtigt werden; zu denken wäre dabei beispielsweise an Tanz oder Yoga.

Es wird darauf hingewiesen, dass die heutigen Schüler*innen von verschiedener Seite einem vermehrten Leistungs- und Aktivitätsdruck ausgesetzt sind. Deshalb sollen auch niederschwellig zugängliche Angebote mit Raum für Kreativität und Freude bereitgestellt werden, bei denen nicht der Leistungsgedanke vorrangig ist: «Ein Ort, wo man einfach sein darf.» Genannt dazu wird etwa ein Angebot zum Herstellen von Musikinstrumenten. Solche Angebote unterstützen auch Kinder und Jugendliche mit geringem Selbstvertrauen, aktiv zu werden und sich in eigenen Tätigkeiten neu zu entfalten. Aus den Sozialdiensten ist zu vernehmen, dass nicht wenige Kinder und Jugendliche mit einem geringen Selbstwert anzutreffen sind.

Auf dem digitalen Whiteboard, das die Gruppendiskussionen dokumentiert, ist zu lesen: «Zauberwort <Synergie>: Möglichst viele Querverbindungen sollen hergestellt werden.» Sollen im Nukleus Angebote aus den Bereichen Musik, Tanz, Theater, Literatur, Kunst, Handwerk, Zirkus, Freizeit, Senior*innen, Eltern etc. bestehen, müssen – so ein wichtiges Votum – die verschiedenen Interessengruppen jedoch bereits früh eingebunden werden, da auch über Finanzierungen nachgedacht werden muss. Es wird aber

auch angeregt, dem Spannungsfeld des Sinnvollen und des Möglichen vertieft Aufmerksamkeit zu geben und zu fragen: Was ist möglich? – Was braucht es? – Was gibt es bereits?

Für die Angebotsvielfalt mit verschiedenen Akteuren und Interessen und die Programmierung von zukünftigen Anlässen im Nukleus scheint eine Koordinationsstelle notwendig zu sein. Es wird angeregt, Koordinationsaufgaben bereits in der Planung zu berücksichtigen und mitzudenken. Dazu sollen verschiedene Akteure mit ihren Bedürfnissen einbezogen werden. Aus einer technischen Perspektive wurde von der Entwicklung einer Koordinations-App gesprochen.

3.5. Angebote der Musikschule

Die Musikschule soll offen und zugänglich für alle Musikbegeisterten sein, keinesfalls als elitäre Institution wahrgenommen werden. Niederschwellige Angebote für Menschen allen Alters sowie Angebote spezifisch für Menschen mit Migrationshintergrund sollen einen Schwerpunkt in der Musikschulentwicklung erhalten. Es wird darauf hingewiesen, dass kreative Erlebnisse in Gruppen die Begeisterung für Musik und die Motivation für das Musiklernen am besten fördern. Alle Angebote sollen von der Grundhaltung geleitet sein, altersspezifisch die Kreativität zu fördern und dabei das Ausprobieren und Verwerfen ermöglichen.

Gerade bei Kindern kann ein solcher Ansatz wertvoll sein. Kinder, die sich mit mehreren Musikinstrumenten auseinandersetzen, können breite musikalische Erfahrungen sammeln. Die Exzellenz auf einem Instrument bildet sich bei den besonders motivierten Schüler*innen später meist von selbst aus.

Jugendliche wiederum sollen «ihre» Musikschule massgeblich mitgestalten können und vermehrt einbezogen werden. Sie sollen Projekte und Angebote (wie etwa zu Hip-Hop, Songwriting oder Musikproduktion) mitgestalten können. Ein Potenzial wird im Gruppenunterricht, den flexiblen Lehr- und Lernformen, in der Weiterentwicklung von Ensemble- und Band-Angeboten mit Coaching-Modellen (anstelle des Modells des Unterrichtens) und vor allem in der vermehrten Realisierung von kulturspartenübergreifenden Projekten («nicht einzeln, sondern in Projekten denken») gesehen, denn Kinder und Jugendliche werden sich durch solche Gruppenaktivitäten und gemeinsame Erlebnisse auch stärker mit der Musikschule identifizieren. In diesem Zusammenhang fällt für die Musikschule der Zukunft das Wort «Heimat»: Die Musikschule könne ein Ort der relativ autonomen Freizeitgestaltung von Jugendlichen werden, ein Ort, an dem man sich entfalten kann und wohl fühlt. Wichtig sind solche Gruppenangebote für junge Menschen, die sich in einer Berufslehre befinden und aus verschiedenen Gründen keinen Einzelunterricht besuchen wollen oder können. Von Seiten der Musiklehrpersonen und der Musikschulleitung ist im Team ein bewusster und aktiver Umgang zur Entwicklung und Förderung von Gruppen der Lernenden an der Musikschule zu pflegen.

Bestehende Angebote der Unterrichtsformen sollen grundsätzlich beibehalten, vorhandene Ressourcen noch besser genutzt und Optimierungen angegangen werden. So könnte das Zusammenspiel unter den verschiedenen Instrumenten und Gesang vermehrt gefördert werden (und Klavierschüler*innen in Ensembles eingebunden werden). Der Rhythmik-Unterricht könnte besser an der Musikschule integriert werden, vor allem die Erwachsenen- und Seniorenrhythmik.

Im Bereich Chor besteht auch noch Verbesserungspotenzial, eine höhere Durchlässigkeit zwischen den Chorangeboten könnte eine Dynamik erzeugen. Bezüglich des Jugendchors sollte eine Zusammenarbeit

mit der Volks- und Kantonsschule ins Auge gefasst werden. Insgesamt sollten Schwellen abgebaut werden, die von einem Beitritt in einen der Chöre abhalten könnten.

Schliesslich wird eine Verbindung von Mittagstisch und Tagesstrukturen mit Musikangeboten diskutiert, wie sie beispielweise die Rheintalische Musikschule im Vorarlberg mit einem betreuten Üben über den Mittag anbietet. Dies setzt eine Zusammenarbeit der Volksschule der Gemeinde Glarus und der Musikschule voraus, die in einem Vorgespräch zur Workshop-Vorbereitung am 14. November 2020 Thema war. Dabei zeigte sich ein Potenzial für Musikkurse bei den freiwilligen Angeboten der Volksschule im Zyklus 1 und 2, die bisher Schwimmkurse und handwerklich orientierte Kurse umfassen. Die auf grosse Nachfrage stossenden freiwilligen Angebote könnten somit auf den Kulturbereich ausgeweitet werden, auch musikbezogene, aber kulturspartenübergreifende Kurse, Tanz- und Theaterkurse umfassen. Prüfenswert ist ein solches Angebot vor allem, weil seit dem 1. Januar 2021 von Seiten des Bundesprogramms «Jugend und Musik» Kurse von Volksschulen ausserhalb des Regelunterrichts analog zum freiwilligen Schulsport (allerdings nicht kostendeckend) unterstützt werden (Schweizerische Eidgenossenschaft 2021). Die meisten Musiklehrpersonen der GLMU sind als Leiter*innen von Jugend und Musik anerkannt. Der Nukleus könnte daher ein Ort sein, wo mit entsprechender Infrastruktur alle freiwilligen Angebote der Volksschule der Gemeinde Glarus stattfinden.

3.6. Vorgeschlagene Namen für das Kulturzentrums

Die genannten Vorschläge für die Benennung des Kulturzentrums sind sehr unterschiedlich:

- Freizeit und Kulturzentrum
- Kreativzentrum
- Kulturerlebnispark
- Kulturpark
- Glarner Kulturpark
- Kulturring Glarus KURGL
- Glarner Kreativ-Werkstatt (in Anlehnung an wirken/bewirken und Werkstatt)
- Traumwerkstatt (oder TRaumwerkstatt)
- Schatztruggli
- Bruggeboge (Glarner Dialekt)
- GLück
- Heimathafen
- Raum 8755
- Sprach-Café (was aber hinsichtlich des damit verbundenen Angebots durch «Wortreich» in Glarus in ähnlicher Weise bereits angeboten wird)

Einige äusserten sich auch positiv über die im bisherigen Planungsprozess als Arbeitstitel verwendete Bezeichnung «Nukleus».

4. Fazit

Ausgangspunkt des Workshops war der Gedanke, sich die Musikschule nicht als einen Kreativraum mit verschiedenen Sozialräumen vorzustellen, sondern als einen offenen und integrierenden Sozialraum, in dem viele kreative Aktivitäten entstehen und gefördert werden können. Auch in Bezug auf das entstehende Quartier ist der Nukleus mit seinen Aussenflächen als Sozialraum zu denken, in dem sich die

Bewohner*innen begegnen und ins Gespräch kommen können. Fördern soll dies die im Workshop verschiedentlich eingebrachte architektonische Durchlässigkeit der Räume. Zudem soll der Nukleus gestaltbar bleiben, auch wenn Material zu einer festen Struktur verbaut wird. Es soll im und um den Nukleus Zonen geben, wo spontane Ideen entstehen und in verschiedenen künstlerischen Ausdruckformen umgesetzt werden. Genannt wurde beispielsweise die Bereitstellung einer Grünfläche für Kinder, auf der gepflanzt und entdeckt werden kann. Der Sozialraum Nukleus soll also im positiven Sinne als dynamisch erlebt werden. Die Namensvorschläge für das Kulturzentrum bestätigen diese Vorstellung.

Die Offenheit des Nukleus soll sich sowohl in der Zugänglichkeit zeigen als auch an den niederschweligen Angeboten, die altersspezifisch oder generationenübergreifend sind. Genannt werden unter anderem auch Angebote, die das Wohlbefinden fördern (beispielsweise Klangtherapie), oder solche, die zur künftigen Tagesschule der Gemeinde Glarus gehören könnten. Betont wird, dass im Nukleus verschiedene Kultursparten bei Angeboten zusammenwirken sollen. Dies stellt aber auch hohe Anforderungen an die Durchführenden solcher Angebote, erfordert an der Musikschule Lehrpersonen mit unterschiedlichen Kompetenzprofilen und grosser Flexibilität. Eine Entwicklung der GLMU hin zu einer Kunst- und Kulturplattform, die zugleich das traditionelle Handwerk, als auch die digitalen Welten einbindet, die mit spartenübergreifender Projektarbeit stets am Puls des Geschehens ist, die in Zusammenarbeit mit einem Programmbüro ein vielfältiges Kulturprogramm anbietet und Infrastruktur zur Verfügung stellt, ist eine Vision, die für die Entwicklung der GLMU und damit für die Planung des Nukleus leitend sein könnte. Durch ihre langjährige Verankerung in der Bevölkerung hat die Musikschule bereits die feste Grundlage, um sich zu einem Menschen und Kulturen integrierenden Akteur im Nukleus weiterzuentwickeln.

Angesprochen wurde, dass es für das Musizieren oder für andere kreative Arbeiten spezialisierte Räume braucht. Die Räume des Nukleus sollen für Gruppenangebote geeignet, genug gross, vielseitig nutzbar, akustisch gut gestaltet und mit der nötigen Infrastruktur ausgestattet sein. Nur kurz angesprochen wurden die Herausforderungen an den Schallschutz, den ein offenes und vielseitig nutzbares Gebäude stellt.

Befürwortet wurde das Anliegen, im Nukleus eine Bühne vorzusehen, die hinsichtlich Funktionalität und Technik den Bedürfnissen an Aufführungen im Bereich der darstellenden Künste entspricht und im bestehenden Raumangebot von Glarus nicht besteht. Der Nukleus wird als professionell geführter Veranstaltungsort gedacht, der auch von den zahlreichen Laienformationen aus dem Kanton – über zwanzig Chöre, fünf Orchester und über zehn Blasmusikformationen – genutzt werden könnte. Bei einem solchen Veranstaltungsort fallen jedoch entsprechende Betriebskosten an (für die Koordination, Technik etc.). Diesbezüglich wurde denn auch vorgeschlagen, genau zu klären, was möglich ist, was es braucht und was es bereits gibt sowie welche Rolle der Kanton und die Gemeinde dabei übernehmen.

Die am Workshop eingebrachten Vorschläge sind denjenigen sehr ähnlich, die Musikstudierende der Hochschule Luzern in einem Modul im Frühsommer 2020 gesammelt und diskutiert haben. Die Musikschule der Zukunft muss für die Studierenden ein mit Laienmusik-Formationen, Bildungs- und Kulturinstitutionen der Region eng vernetztes und spartenübergreifendes Kulturzentrum sein. Als Lernort ermöglicht die Musikschule jungen Menschen unabhängig von ihrem sozio-ökonomischen Hintergrund eine ganzheitliche Bildung, Interaktionen mit Peers, Auftrittsmöglichkeiten, Konzerterlebnisse und Begegnungen mit professionellen Musiker*innen. Die Musikschule wird somit auch als Konzertveranstalter gesehen, zu dem ferner ein gastronomisches Angebot und ein Spielplatz gehören. Gebucht wird

Musikunterricht in Form von «Kulturbildungspaketen», die aus einer Palette von kreativen Aktivitäten wahlweise zusammengestellt werden können: musikalischer Einzel- oder Gruppenunterricht, Lektionen in einem anderen Kunstfach, Projektarbeit mit Teams von Lehrpersonen aus verschiedenen Kunstsparten, Improvisationsworkshops in Räumen mit Infrastruktur und Materialien aus verschiedenen Künsten oder Eintritte zu kommenden Kulturveranstaltungen. Die Musikschule ist offen, damit Schüler*innen flexibel und mehrmals die Woche mit anderen kreativ tätig sein können. Angeschlossen an die Musikschule ist ein musiktherapeutisches Angebot, das sich nicht nur an ältere Erwachsene richtet, und der logopädische Dienst der Volksschule.

5. Ausblick für die GLMU

Für die Glarner Musikschule stellt sich bald die konkrete Frage nach dem Raumbedarf, der für die Sicherstellung der zukünftigen Angebote notwendig ist. Dies erfordert eine Zusammenschau der Infrastruktur aller Standorte der GLMU. Auch die Anforderungen an die Räumlichkeiten, die von den Workshop-Teilnehmenden aus dem Musikschulbereich eingebracht worden sind, müssen weiter konkretisiert werden. Im Blick bleiben sollen dabei die Verbindungen von Musik und anderen Künsten, denen im Workshop grosse Potenziale zugeschrieben worden sind.

Vor und während des Workshops hat sich aber auch gezeigt, dass die Infrastrukturfragen mit einer längerfristigen Musikschulentwicklung verbunden werden müssen. Einige der am Workshop ausgebreiteten Themen sind deshalb vertieft zu diskutieren. Dazu gehören die Angebote im Frühbereich, für die es eine Nachfrage gibt, die aber an vielen Musikschulen in der Schweiz aufgrund fehlender Infrastruktur nicht mit der notwendigen Flexibilität angeboten werden können. Für Erziehungsberechtigte ist es oft schwierig, Berufstätigkeit, Kinderbetreuung und Wahrnehmung von Musiklernangeboten (wie das Eltern-Kind-Singen) zeitlich zu koordinieren. Auch fehlen Verbindungen zwischen der frühen Förderung und musikalischen Angeboten, obwohl Singen zur Sprachförderung beitragen und Musikaktivitäten in Gruppen einen idealen Rahmen bilden, in dem Kinder Sozialkompetenzen entwickeln können. Daher wären Projekte und Angebote, die Singen und Musik im Vorschulalter zur Grundlage haben, stärker zu unterstützen. Für Kinder ab vier Jahren besteht die Möglichkeit, Kurse durch über das Programm Jugend und Musik mitzufinanzieren.

Ein grosses Potenzial für die musikalische Förderung und kulturelle Teilhabe von klein auf besteht bei der Zusammenarbeit zwischen Musikschule und Volksschule der Gemeinde Glarus. Ein Ausbau der freiwilligen Angebote der Volksschule im Kulturbereich kann ausgehend von der Musikschule erfolgen, der Nukleus mit entsprechender Infrastruktur ein Zentrum für die kulturellen, musikalischen und bestehenden handwerklich orientierten Kurse werden. Freiwillige Musikkurse und -projekte (auch in Verbindung mit Bewegung/Tanz, Theater, Handwerk wie Musikinstrumentenbau), die vom regulären Musikschulangebot abzugrenzen wären, werden vom Programm Jugend und Musik mitfinanziert, können also ab dem Beginn des Zyklus 1 der Volksschule angeboten werden. Hier drängen sich Gespräche zwischen der Musikschule als musikpädagogisches Kompetenzzentrum mit entsprechenden Fachlehrpersonen und der Gemeinde Glarus auf.

Die Musikschule kann sich auch stärker auf die musikalische Erwachsenenbildung fokussieren, die aufgrund des häufig feststellbaren Bedürfnisses von Erwachsenen nach sozialem Austausch, aber auch mit Blick auf die Preise für die Lernenden als Gruppenangebote zu konzipieren sind. Hier bietet sich zudem

der Austausch mit musikalischen Laiengruppen (insbesondere Chöre und Blasmusiken) an, denn Angebote der Musikschule sollen nicht in Konkurrenz zu diesen erfolgen. Wenn musikalische Laiengruppen den Nukleus auch nutzen, würden gemeinsame Projekte mit der Musikschule und eine noch optimalere Infrastrukturauslastung möglich. Interessierte Akteure aus dem Bereich des musikalischen Laienmusizierens müssten sich dazu aber aktiv einbringen. Eingebunden werden für den weiteren Entwicklungsprozess könnten auch Kinder und Jugendliche, die an der Musikschule lernen. Als künftige Nutzer*innen des Nukleus sind ihre Visionen besonders wichtig für die weitere Planung.

Der Nukleus könnte somit ein Haus mit kulturspartenübergreifenden Lernangeboten und Performances für alle Generationen werden, ein Bildungs- und Freizeitzentrum. Zu klären sind jedoch die Vorstellungen der Konzert- und Theaterbühne mit Blick auf den späteren Betrieb. Eine Bühne, die einem professionellen Standard entspricht, muss auch entsprechend betrieben werden können. Die Kosten, die dies impliziert, müssen durch eine langjährige Finanzierung garantiert werden. Die Vision einer solchen Bühne lässt sich daher vermutlich nur mit einer kantonalen Finanzierung realisieren. Dazu ist das Gespräch mit dem Kanton zu suchen.

6. Workshop-Teilnehmende

Becker Ruedi	Präsident Verein GLMU
Beglinger David	Lehrperson GLMU
Böhm Alfred	Ehemalige Lehrperson GLMU
Dubacher Ralf	Vorstandsmitglied Verein GLMU
Echsel Silvia	Primarschullehrperson und Vorstandsmitglied Verein GLMU
Grimm Peter	Sozialarbeiter, Kirchenrat Ennenda
Gwerder Marlis	Ehemalige Leiterin Fridlihuus Glarus
Habert Andreas	Lehrperson GLMU
Hadorn Fabia	Lehrperson Sek 1, Kunsthandwerkerin
Hauri Audrey	Leiterin Soziale Dienste, Kanton Glarus
Juen Michael	Lehrperson GLMU
Kern Roger	Präsident Glarner Kammerchor
Knobel Stephanie	Lehrperson GLMU
Küng Sylvia	Lehrperson GLMU, Lehrpersonenvertreterin im Vorstand Verein GLMU
Menozzi Simone	Lehrperson GLMU
Müller Randy	Lehrperson GLMU
Ramhapp Leopold	Vizepräsident Chliibüni Glärnisch
Schönbächler Marianne	Lehrperson GLMU
Sutter Robert	Projektentwickler Sutter Projects GmbH
Trummer Andrea	Landrätin und Gemeinderätin Glarus, Ressort Gesellschaft und Gesundheit
Wickihalder Jürg	Leiter und Lehrperson GLMU
Amstutz Sibylla	Hochschule Luzern – Technik & Architektur
Brand Marc	Hochschule Luzern – Musik (Leitung)
Camp Marc-Antoine	Hochschule Luzern – Musik
Wey Yannick	Hochschule Luzern – Musik

7. Referenzen

- Akademie für musikpädagogische Innovation (2021). MDU – Freude am musikalischen Lernen. <https://www.mdu.ch/> (8. Mai 2021)
- BaBeL Strings (2021). BaBeL Strings. <https://babelstrings.ch> (8. Mai 2021)
- Brand, Marc; Camp, Marc-Antoine: Musiklernen und Musizieren im Alter – eine Videodokumentation. Luzern: Hochschule Luzern. <https://www.hslu.ch/de-ch/musik/forschung/forschungsprojekte/musiklernen-und-musizieren-im-alter> (8. Mai 2021)
- Brink, Henning van den (2018). Kindliche Nutzerwelten in der Kulturellen Bildung. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-20770-0> (8. Mai 2021)
- Brink, Henning van den; Strasser, Hermann (2008). Bühne frei! Wie Kinder sich selbst befähigen. In: Duisburger Beiträge zur soziologischen Forschung 2. Duisburg: Universität Duisburg-Essen. https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/13127/ssoar-2008-Brink_Strasser-%20Buehne_frei.pdf?sequence=1&isAllowed=y&lnkname=ssoar%20-2008-Brink_Strasser-Buehne_frei.pdf (8. Mai 2021)
- Bundesamt für Kultur (2021). Begabtenförderung. <https://www.bak.admin.ch/bak/de/home/sprachen-und-gesellschaft/musikalische-bildung/begabtenfoerderung.html> (8. Mai 2021)
- Glarner Musikschule (2020). 50 JAHRE Glarner Musikschule. Die Jubiläumstournee durchs Glarnerland. September 2020 bis September 2021. https://www.glarnermusikschule.ch/wp-content/uploads/2020/09/Glarner_Musikschule_PROGRAMM_2020-2021_Web.pdf (8. Mai 2021)
- Improbasen (2021). Improbasen. <https://www.improbasen.no>, vgl. <https://www.youtube.com/watch?v=0JXsKUib4hA> (8. Mai 2021)
- Johansen, Guro Gravem (2020). Children's Guided Participation in Jazz Improvisation. A Study of the 'Improbasen' Learning Centre. London: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780429451690> (8. Mai 2021).
- Kanton Glarus (2020). Rahmenkonzept «Frühe Kindheit» verabschiedet. <https://www.gl.ch/public-newsroom/details.html/31/news/15732> (8. Mai 2021)
- Musikita (2021). Musikalisches Konzept. <https://musikita.ch/musikalisches-konzept.html> (8. Mai 2021).
- Musikschule Oberseetal (2021). Singen in der Schwangerschaft (Kursangebot). <https://www.musikschule-oberseetal.ch/angebot/kurse-vorschulalter-erwachsene-senioren/singen-in-der-schwangerschaft.html> (8. Mai 2021)
- Schwarzer, Ralf; Jerusalem, Matthias (2002). Das Konzept der Selbstwirksamkeit. In Matthias Jerusalem und Dieter Hopf: Selbstwirksamkeit und Motivationsprozesse in Bildungsinstitutionen. Zeitschrift für Pädagogik, 44. Beiheft. Weinheim und Basel: Beltz, 28-53. https://www.pe-docs.de/volltexte/2011/3930/pdf/ZfPaed_44_Beiheft_Schwarzer_Jerusalem_Konzept_der_Selbstwirksamkeit_D_A.pdf (8. Mai 2021)
- Schweizerische Eidgenossenschaft (2021). Verordnung des Eidgenössisches Departement des Innern über das Förderungskonzept zum Programm «Jugend und Musik» vom 29. Oktober 2020 (Stand am 1. Januar 2021), SR 442.131. <https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/2020/999/de> (8. Mai 2021)
- Silverhorns (2021). Silverhorns. <http://www.silverhorns.ch/Welcome.html> (8. Mai 2021)
- SRF (2015). BaBeL-Strings: Das junge Orchester vor dem ganz grossen Auftritt. Regionaljournal Zentralschweiz vom 5 Juni 2015. <https://www.srf.ch/news/regional/zentralschweiz/babel-strings-das-junge-orchester-vor-dem-ganz-grossen-auftritt> (8. Mai 2021)
- Verband Musikschule Schweiz VMS (2020). Poster «Offene Musikschule Olten – Mehr Raum und Zeit für die Musik». https://www.verband-musikschulen.ch/media/FMB_2020/Good%20Practices/Poster_2020_MS%20Olten.pdf (8. Mai 2021)